

Liebe Freunde, Bekannte und Unterstützer,

in diesem Brief soll es um das Thema Kultur gehen.

Für mich ist es ein Thema, dem man nur schwer gerecht werden kann, da es zu komplex und vielschichtig ist, als das ich es richtig erfassen und niederschreiben könnte. Dennoch gebe ich mein bestes einen kleinen Einblick in die „israelische Kultur“, wie ich sie in diesem Jahr erlebt habe, zu geben.

Zunächst muss gesagt werden, dass es eine „israelische Kultur“ im klassischen/ traditionellen Sinne nicht gibt. Israel ist geprägt durch Einwanderungswellen aus der ganzen Welt, sowie den dort zuvor lebenden Menschen. Jeder Einzelne brachte ein Stück seiner eigenen Kultur und Mentalität in das Land, sei es aus:

- Europa (z.B. Polen, Deutschland, Rumänien, Frankreich),
- Asien (Russland, Iran, Irak usw.),
- Nord- und Südamerika und
- Afrika (z.B. Äthiopien, Marokko).

Dies erlebe ich jeden Tag aufs Neue.

So stammt der Keramikmeister in meinem Projekt gebürtig aus Äthiopien und erzählt gerne von seiner Familie, die dort noch lebt.

Ein weiteres Beispiel ist die Stadt Petah Tikva, in der ich lebe, die sehr russisch geprägt ist. So findet man an jeder Ecke russische Läden, ich wurde des öfteren auf russisch angesprochen und das Tanzstudio, in dem ich mich angemeldet habe, wird von Russinnen geführt.

Judentum

Das Judentum ist das, was die Mehrheit, der doch so unterschiedlichen Menschen, zusammenhält.

Der Staat Israel wurde mit dem Gedanken gegründet einen Ort für Juden zu schaffen - ein Zuhause.

Dieser Gedanke ist immer noch sehr aktuell. Ich habe zufällig eine US-Amerikanerin beim Sport getroffen und gefragt, wieso sie nicht in den USA geblieben sei.

Ihre Antwort war: „Das hier ist mein Zuhause. Es gibt keinen Ort an dem ich lieber leben würde, als hier [unter Meinesgleichen].“

Als einziger jüdischer Staat ist Israel auf seine Weise einzigartig.

Jüdische Traditionen sind hier fest im Alltag verankert.

So fängt die Woche am Sonntag an und geht bis Donnerstag, darauf folgt der Sabbat. Und eigentlich fängt der Tag nicht bei Sonnenaufgang an, sondern beim Sonnenuntergang.

Dadurch schließen alle Läden (bis auf einige arabische Kiosks) von Freitagnachmittag bis Samstagabend. Der öffentliche Verkehr kommt ebenfalls zum Erliegen, was dazu führt, dass ich jede Reise gut planen muss, um nicht irgendwo festzustecken. (Ist zum Glück nie vorgekommen.)

In Israel werden natürlich die jüdischen Feiertage zelebriert.

Diese zu erleben, war etwas ganz besonderes. Ein Tag, der sich mir sehr eingepägt hat, war Jom Kippur („Tag der Sühne“), einer der wichtigsten jüdischen Feiertage. An dem Tag wird geruht, das heißt es fahren keine Busse, keine Autos. Alles bleibt zu. Selbst der Flughafen ist für diese Zeit ausser Betrieb! Meine Mitbewohner und ich sind zu Fuß über die Autobahn zum Strand gelaufen und es war komplett leer.



Jom Kippur 2017

Diese Stimmung die von Sonnenuntergang, wo alle Menschen nach dem Besuch der Synagoge sich auf den Straßen gesammelt haben und am nächsten Tag, an dem man überall Familien auf Fahrrädern lachen sah - diese Stimmung war so friedlich. So etwas habe ich noch nie zuvor in diesem Ausmass erlebt.

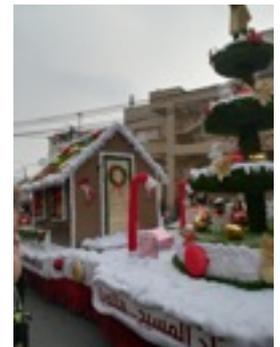
Christliche Feiertage

Israel ist das erste Land, in dem ich bewusst wahrgenommen und erlebt habe, dass das Christentum eine Minderheit darstellt. Christliche Feiertage, die in Deutschland Alltag sind, spielen während des Jahres kaum eine Rolle oder waren ganz anders als gewohnt.

Das beste Beispiel dafür ist Weihnachten. Bei Sonnenschein und fast 30°C Ende November kommt noch nicht so viel Weihnachtsstimmung auf. Selbst als es im Dezember langsam abkühlte, fehlten mir doch die Weihnachtsmärkte, der Weihnachtsschmuck und einfach die weihnachtliche Atmosphäre. Aber da ist sich selbst die Frau. Also haben zwei Mitfreiwillige und ich kurzerhand Weihnachtsplätzchen gebacken und schon fühlte es sich schon mehr nach Weihnachten an. Man kann Weihnachtsstimmung in Israel finden, doch man muss sie suchen, denn sie wird einem nicht wie in Deutschland vor die Nase gehalten.



Mein Tipp: arabische Stadtteile und Orte. Ich bin zum Beispiel mit einer großen Gruppe von Freiwilligen nach Nazareth gefahren, wo wir uns einen Weihnachtsumzug angeschaut haben, der aber irgendwie mehr an einen Karnevalsumzug erinnerte. An Weihnachten selbst sind wir gemeinsam in die Erlöserkirche in Jerusalem zum Gottesdienst gegangen und danach nach Betlehem gepilgert. Doch sobald die Messe vorbei war, war auch die Weihnachtsstimmung weg. Es hat in Strömen geregnet, sodass sich Wasserfälle auf Treppen gebildet haben. Und kalt war auch noch. Im Dunkeln durch so ein fieses Wetter drei Stunden zu laufen, ist nicht, was ich gewöhnlicherweise an Weihnachten zu tun pflege. Dennoch war es eine Erfahrung wert.



Jude ist nicht gleich Jude

Um zurück auf die Juden zukommen. Bestimmt ist es interessant zu erfahren, wie sich die Religion im Alltag zeigt. Ins Besondere wollte ich auf das Aussehen hinaus.

Das Judentum weist unzählige Strömungen auf und so gibt es unzählige Variationen.

Als Beispiel: Es gibt Männer, die eine schwarze Hose, einen schwarzen Blazer, ein weißes Hemd und einen Hut tragen. Allein der Hut kann in ganz unterschiedlichen Varianten vorliegen. Dann gibt es Männer, die gewöhnliche Kleidung tragen, eine Kippa und ein Zizit (eine Art Poncho mit Fransen an vier Ecken). Genauso können sie nur eine Kippa tragen. Ein Freund von mir trägt wiederum nichts von alledem und ist dennoch gläubig, steht morgens früh auf, legt den Tefillin (Lederriemen mit Gebetskapsel) um den Arm und den Kopf und betet.

Bei Frauen ist es typisch entweder eine Perücke zu tragen oder die Haare mit einem Kopftuch zu bedecken. Ebenfalls sieht man oft, dass sie nur Kleider oder Röcke tragen, die über die Knie gehen und die Arme bedecken. So wie bei den Männern trifft nicht alles auf jede Frau zu.

Mentalität

Die Einwohner Israels sind meist sehr offene Menschen. Dies war in manchen Situationen etwas unangenehm, da ich doch eher die zurückhaltende Art der Deutschen gewohnt bin, aber schnell habe ich die offene, herzliche Art der Israelis lieb gewonnen. Als ich am Anfang an einer Bushaltestelle stand und etwas verzweifelt dreinblickte, kam direkt eine ältere Frau auf mich zu und wollte mir helfen. Da ich noch kein Wort Hebräisch konnte und sie somit nicht verstand, schaltete sich eine jüngere Dame dazu und half auf Englisch weiter. Israelis fangen schnell ein Gespräch an, helfen bereitwillig, tauschen gern die Nummern aus oder laden einen zum Essen ein. Selbst als ich zum Arzt musste und nicht mehr viel Geld hatte, bot mir eine Frau, die mich wenig kannte, direkt an, dass sie mir etwas leihen würde. Allgemein wird vieles in Israel lockerer gesehen, was aber auch von Nachteil sein kann. Zum Beispiel mussten wir, als der Kühlschrank in der WG kaputt ging 1,5 Monate auf einen neuen warten. Das war einer der Momente, in denen ich die deutsche Ordnung vermisst habe. Ebenso erging es mir beim Straßenverkehr. Es wird wegen jeder Kleinigkeit gehupt, selbst wenn nichts ist. Und die Fahrweise ist manchmal etwas riskant. Aber zum Glück habe ich auch das überlebt. Insgesamt finde ich, dass sich die Deutschen etwas von dieser offenen und lockeren Art der Israelis abschneiden könnten und die Israelis etwas von der Disziplin und Ordnung der Deutschen.



Gay Pride Tel Aviv 2018

Das war's erstmal mit meinem Brief.

Ich hoffe, ich konnte ein wenig ein Gefühl für die israelische Kultur geben, die im Grunde doch sehr westlich geprägt ist.

Und gleichzeitig möchte ich mich noch einmal für die Unterstützung bedanken!

Ich bin sehr dankbar, diese Chance zubekommen eine andere Kultur so nah und intensiv erleben zu können.

VIELEN DANK!

Herzliche Grüße
Anna Ligezowska

